

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von M. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 226. — 1914.

Weilburg, Montag, den 28. September.

66. Jahrgang.

Max Linder.



Der berühmte Kinoschauspieler Max Linder ist bei den Kämpfen in Belgien gefallen. Linder war in Deutschland geboren, besaß aber die französische Staatsbürgerschaft und wurde einem Regiment eingereiht, das mit den Belgiern vereint gegen Deutschland kämpfte. Max Linder war der höchstbezahlte Schauspieler der Welt und in der Blütezeit der Lichtspieltheater auch der beliebteste. Sein Lebenserwerb bezieht sich auf ca. 400.000 Frs. Linder-Film war lange Zeit hindurch, speziell in den Großstädten ein Ereignis.

Amtlicher Teil.

Aufruf

Während bei der militärischen Vorbereitung der Jugend von den Herren Ministern der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, des Krieges und des Innern am 16. August d. J. ins Leben gerufen wurde zur militärischen Vorbereitung der jungen Leute ein Lebensjahr ab während des gegenwärtigen Krieges

bereits vor dem Kriege in Vereinen zusammengekommen jungen Leute werden bald gesammelt sein, um in diesen Vereinen ferngebliebene fangen an sich zu beteiligen. Der Vorbereitungsdienst freiwillig zu melden. Dieser scheint es aber an vielen Orten noch an Männern zu fehlen, welche in der Lage und bereit sind, die Veranordnungen und Uebungen der Jugendlichen nach Maßgabe der bekannt gegebenen militärischen Richtlinien zu überwachen.

Die Offiziere, die geneigt sind, sich innerhalb des Monats 21. Division zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen, darf ich bitten, sich ungesäumt bei Seiner Exzellenz dem Herrn Generalleutnant z. D. Schuch, 1. Biebricherstraße Nr. 23 melden zu wollen. Die Verwendung der betreffenden Herrn Offiziere zur Mithilfe bei der militärischen Vorbereitung der Jugendlichen wird durch deren Bereitwilligkeit nicht in Frage gestellt.

Die Herren, werden gebeten, ihre Bereitwilligkeit den Vorsitzenden der Kreisaußschüsse für Jugendpflege im Lande bei den königlichen Landräten, in Frankfurt a. M.: bei dem königlichen Polizeipräsidenten, in Wiesbaden: bei dem Magistrat) gefälligst zu erkennen zu lassen.

Wiesbaden, den 22. September 1914.

Dr. von Meister,
Vorsitzender der Durchführung der Maßregeln zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Krieges im Regierungs-Bezirk Wiesbaden.

Fahrtkartenmäßigung für Angehörige kranker oder verwundeter Krieger.

Zur Erleichterung des Besuchs kranker oder verwundeter Krieger, die sich innerhalb Deutschlands befinden, werden zu deren Besuch in der zweiten, dritten oder vierten Klasse zum halben Fahrpreis, in der ersten Klasse zum vollen Fahrpreis, in der ersten Klasse außerdem gegen tarifmäßigen Zuschlag

Angewandte Tarifbestimmungen eingeführt.

Fahrtkartenmäßigung für Angehörige zum Besuch kranker oder verwundeter deutscher Krieger.

Angewandte Tarifbestimmungen eingeführt.

Angewandte Tarifbestimmungen eingeführt.

ist ohne weitere Ermäßigung eine halbe Fahrkarte zu lösen.

- Die Fahrpreismäßigung wird für Reisen über 50 km gewährt.
- Die Fahrkarten zum halben Preise werden von den Fahrkartenausgaben auf Grund der nach folgendem Muster ausgestellten Ausweise verabsolgt.
- Die Ausweise müssen enthalten:
Namen der Reisenden,
Anfangs- und Endstation der Reise,
Reiseweg,
Bescheinigung mit Stempel und Unterschrift der Ortspolizeibehörde, daß die Reisenden Angehörige kranker oder verwundeter deutscher Krieger sind.
- Die Ausweise werden von den Fahrkartenausgaben bei jeder Lösung einer Fahrkarte abgestempelt und den Inhabern zurückgegeben, die sie dem Fahrpersonal auf Verlangen vorzuzeigen haben. Bei Beendigung der Rückfahrt sind die Ausweise mit den Fahrkarten abzugeben.

Ausweis (Muster.)

zur Erlangung der Fahrpreismäßigung für Angehörige zum Besuch kranker oder verwundeter deutscher Krieger.

für (Name) . . . zur einmaligen Fahrt in II., III. oder IV. Wagenklasse

Mindestentfernung (von (Station)
50 Kilometer) nach (Station) und zurück über

D . . . Obengenannte ist Angehörige . . . (vgl. die Bestimmung 2 auf der Rückseite) des kranken — verwundeten — . . . der sich nach vorgelegten Schriftstücken in ärztlicher Pflege in . . . befindet.

. den . . . 191 . . . (Ortspolizeibehörde)

Stempel. (Unterschrift) Siegel.

Der Ausweis ist bei Beendigung der Fahrt mit der Fahrkarte an den Zug- oder Bahnsteigwächter abzugeben.

I. 5190. Weilburg, den 24. September 1914.

Wird veröffentlicht.

Ich ersuche die Ortspolizeibehörden des Kreises die etwa erforderlichen Ausweisformulare bei der Bahnverwaltung anzufordern; sie werden kostenfrei verabsolgt.

Der königliche Landrat.

Lex.

J. Nr. II. 5778. Weilburg, den 26. September 1914.

Beitrag zur Kreis-Schweineversicherung.

An die Herren Bürgermeister und Beauftragten der Versicherung.

Nach dem § 4 der Geschäftsanweisung für die Kreis-Schweineversicherung hat am 1. Oktober 1914 eine Zählung der Schweinebestände der Versicherten stattgefunden. Das Ergebnis ist für jeden Versicherten in das Buch zur Feststellung der Schweinebestände einzutragen und durch Vergleichung mit dem Versicherungsbuche festzustellen, ob die Zahl der vorhandenen Schweine mit der Zahl der versicherten übereinstimmt. Sollte dies nicht der Fall sein, so ersuche ich mich sofort Anzeige zu erstatten.

Gleichzeitig ersuche ich die für das laufende Vierteljahr vereinnahmten Beiträge bis spätestens zum 11. I. Mts. an die Kreis-Kommunalkasse dahier abzuliefern.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

Lex.

Die Kaufgelder für die am 14. d. Mts. ausgehobenen Mobilmachungs-Pferde werden vom 1. Oktober ab von der unterzeichneten Kasse ausgezahlt.

Weilburg, den 26. September 1914.

Königliche Kreiskasse.

Hillebrand.

Nichtamtlicher Teil.

* Das mildtätige Metz.

Die Lothringer Volksstimme (15. September) gibt ein schönes und ergreifendes Bild von dem hochherzigen Opfergeist der Metz Bevölkerung in dieser schweren Kriegszeit. Das Blatt schreibt:

Fürwahr eine schwere Zeit, aber auch eine große Zeit; da kommen Augenblicke, in denen sich das Herz unwillkürlich zu Gott erhebt und ihm Dank sagt, daß er uns diese Tage miterleben ließ, in denen der Heroismus und die Opferfreudigkeit unserer Krieger im hellsten Lichte erstrahlen, aber auch bei denen, die daheim bleiben mußten, die Blumen edler Menschlichkeit ausblühen macht. So ein

Tag war der gestrige hier in Metz, den keiner, der ihn erlebt hat, jemals aus dem Gedächtnis verlieren wird. Der gestrige Tag gehört den Bayern. Am Vormittag ging das Gerücht um in der Stadt: Die Bayern kommen! Kaum war das Wort gesprochen, so waren sie schon da. Woher sie gekommen, wohin sie ziehen, wie viele es ihrer gewesen sind — außer den Bayern waren auch noch andere Kontingente vertreten —, können und dürfen wir aus bekannten Gründen nicht sagen. Kurz, sie waren da und wurden empfangen mit echter, tiefgefühlter Herzlichkeit und einem Wohlwollenssinn ohne Grenzen. Durch all die Sträßer, welche die Truppen durchzogen, kamen die Leute herbeigeeilt, selbst aus den tiefsten Winkeln der angrenzenden Straßen, hoch und niedrig, Mann und Weib, jung und alt.

Und nun ging es an das Verteilen von Liebesgaben aller Art, was nur aufzutreiben war: Brot, Butter, belegte Brötchen, Waffeln, Schokolade, Bonbons, Tee, Kaffee, Wein, Bier. Von allen Ecken und Enden streckten sich die gütigen Hände den barmherzigen Krieger entgegen, die alle die Gaben kaum zu bergen wußten. Was der Mund nicht zu bewältigen vermochte, wanderte in die weiten Manteltaschen. Mit besonderem Danke wurde das Raucherzeug entgegengenommen, Zigarren, Zigaretten, Tabak. Die Inhaber der Geschäfte haben sich zum großen Teil selbst übertroffen; sie spendeten mit vollen Händen. Bäckerläden und Konditoreien waren nach kurzer Zeit vollständig geräumt, so groß war einerseits der Ansturm des begeisterten Publikums, andererseits der Opfergeist der Ladenbesitzer selbst. In Einern stand der Rotwein auf den Straßen, junge Mädchen füllten die Becher und die Gläser, liefen Hunderte von Schritten mit, um die Gefäße zurückzubringen und von neuem zu füllen. In Anbetracht der regnerischen, kühlen Witterung hatten die Vorgesetzten gegen den Genuß von Alkohol ausnahmsweise nichts einzuwenden. Heißer Kaffee wurde mit besonderem Behagen entgegengenommen; selbst Suppe mit Würstchen wurde verabschiedet. Einzelne Familien haben es sich nicht nehmen lassen, Hunderte von Flaschen Wein zu verteilen, und der Kriegsmann, der so eine „pettscherte“ erwischte, schmunzelte nicht wenig. Andere Familien haben mit ihren Kriegsvorräten von Tauernwurst, Schinken, Speck, Fleischkonserven usw. ausgeräumt.

Und alles das geschah so ohne jede Rösse; man sah, es kam von Herzen und ging zu Herzen. Ich sah eine Arbeiterfrau aus einem Metzgerladen heraustreten; sie trug auf dem einen Arm so ein blondlockiges Bäckchen und im anderen in einem Papier die gemachten Einkäufe. Sie schaute sich das Getriebe an und öffnete das Paketchen; es enthielt Würstchen, die vielleicht für das Mittagessen bestimmt waren. Sie reichte sie dem Kinde, und das Kind verteilte sie freudestrahlend an die Soldaten; als es zu Ende war, patzte es in die Hände und rief: „Alles all!“ Ein älterer Offizier, der die Szene beobachtet hatte, beugte sich zu dem Kinde nieder und küßte es auf die Stirn. Dann gab er der Frau treuherzig die Hand und sprach: „Vergelt's Gott, Mütterchen!“ „Mein Mann ist auch bei den Soldaten!“ war die Antwort.

Eine andere Frau, so wurde uns erzählt, brachte die geschwellten Kartoffeln, die sie zum Mittagessen gekocht, in der Schürze herbei und verteilte sie; auch sie fand willige Abnehmer. Dienstmädchen ließen sich ihren ganzen Monatslohn geben, um Einkäufe von Lebensmitteln für die Soldaten zu machen. Und die Soldaten haben treue Kameradschaft gehalten; einer teilte dem anderen von seinen Vorräten mit. Gar manchem weitergebräuteten Landwehrmann wurde das Herz warm ob all der Liebe und Freundlichkeit die ihm da entgegengebracht wurde. Wer das alles mit angesehen hat, mühte ein Herz von Stein haben, wenn ihn nicht die Nahrung übermannt hätte. All den freundlichen Geben und Gebeninnen sei aufrichtiger Dank ausgesprochen; sie haben ein edles Werk getan, auf das sie stolz sein können.

Mit besonderer Genugtuung sei festgestellt, daß Einheimische wie Eingewanderte in regem Wettstreit bemüht waren, der Stadt Metz ihren alten Ruhmestitel „Metz la charitable“ (Metz das Mildtätige) zu bewahren.

Der Weltkrieg.

Ein französischer Vorstoß bei Bapaume zurückgeschlagen. — Einstellung des Feuers seitens der Sperrforts südlich Verdun.

Großes Hauptquartier, 26. Sept., abends.

Der Feind hat unter Ausnutzung seiner Eisenbahnen einen weit ausholenden Vorstoß gegen die äußerste rechte Flanke des deut-

ischen Heeres eingeleitet. Eine hierbei auf Baupause vorgehende französische Division ist von schwächeren deutschen Kräften zurückgeworfen worden. Auch sonst ist der Vorstoß zum Stehen gebracht. In der Mitte der Schlachtfront ging unser Angriff an einzelnen Stellen vorwärts.

Die angegriffenen Sperrforts südlich Verdun haben ihre Feuer eingestellt. Unsere Artillerie steht nunmehr im Kampf mit Kräften, die der Feind auf dem westlichen Maasufer in Stellung brachte.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert.

Großes Hauptquartier, 27. Sept., abends.

Die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen blieb heute unverändert.

Die Westkämpfe in feindlicher Darstellung.

Eine Freitag 11 Uhr abends in Paris veröffentlichte amtliche Mitteilung lautet: 1. Auf unserem linken Flügel in der Gegend nördlich von Noyon hatten unsere Vortruppen gegen überlegene feindliche Streitkräfte einen Misserfolg. Sie wurden vormittags gezwungen, etwas zurückzugehen. Als indessen neue Kräfte hinzugezogen wurden, nahmen die Vortruppen den Kampf wieder auf. Die Schlacht in dieser Gegend nimmt einen besonders heftigen Charakter an. 2. Im Zentrum hat sich nichts Neues ereignet. 3. Auf unserem rechten Flügel dauert der Kampf fort. Auf den Höhen der Maas konnten deutsche Streitkräfte bis St. Mihiel vorrücken, sie vermochten aber nicht, die Maas zu überschreiten.

London, 27. Sept. (Nichtamtlich.) Das „Reuter'sche Bureau“ meldet: Luderichsbucht ist am 19. September von den südafrikanischen Truppen besetzt worden. Die deutsche Besatzung hatte sich am 18. September zurückgezogen, indem sie die Eisenbahn zerstörte. Die Deutschen haben bei der Räumung von Luderichsbucht auch die Funkstation zerstört.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht es augenblicklich nur zwischen Verdun und Toul lebhaft zu, wo unsere Truppen den Angriff auf die französischen Sperrforts mit wachsendem Erfolge durchführen. Die immer noch wiederkehrenden Versuche der verbündeten Franzosen und Engländer, einen Druck auf unseren rechten Flügel auszuüben, sind inzwischen wohl auch von unserem Feinde als aussichtslos erkannt worden. Die Vorstöße unseres Zentrums verbürgen einen langsamen, dafür aber sicheren Erfolg. Wenn die französischen Militärkritiker immer noch behaupten, daß die Aussichten des Kampfes in der zwischen der Cote Vorraine und Metz liegenden Ebene von Woëvre „vorläufig unbestimmbar“ seien, so ist das, wie der militärische Mitarbeiter des „Tag“ schreibt, ein plumper Versuch, dem französischen Volk und anderen Sand in die Augen zu streuen. Die Kämpfe in der Ebene von Woëvre können nicht mehr „unbestimmbar“ sein, nachdem wir im Westen den Höhenrand der Cote Vorraine besetzt haben, sie sind aussichtslos.

Der kleine Kreuzer „Gmden“ ist raslos lang. Nach seinem kühnen Handstreich im bengalischen Meerbusen, der den Engländern 5 Handelsdampfer kostete und ihnen einen Schaden von 18 Millionen verursachte, ist der verwundene Kreuzer, wie aus amtlichen englischen Meldungen hervorgeht, jetzt vor Madras erschienen, hat ein Bombardement auf die Hafenstadt Madras eröffnet und zwei Ozeanbatterien in Brand geschossen. Von den Tanks der Birma Oil Company sind bei der Explosion über 8 Millionen Liter Öl verloren gegangen. Als das Feuer aus der der Stadt vorgelagerten Citadelle erwidert wurde, löschte die „Gmden“ ihre Lichter aus und verschwand wieder lautlos in der Dunkelheit. Die Beschießung von Madras wird auf die indische Bevölkerung gewiß einen tiefen Eindruck machen, denn Madras galt bisher den einfachen Hindus als das Bollwerk der englischen Herrschaft an diesem Teil der indischen Küste. Die Stadt, die nach europäischer Art gebaut ist und einen schönen Anblick bietet, ist Sitz der Regierungsbehörden, der Admiralität und eines englischen Bischofs, und zählt über 570 000 Einwohner. Die Citadelle,

das Fort St. George, steht hart an der See und wird von einer doppelten Linie von Befestigungswerken verteidigt. Das Fort ist bereits im Jahre 1639 erbaut worden, kam 1746 jedoch vorübergehend in französischen Besitz. Als 1880 die Portugiesen, die unter Vasco de Gama 1488 ins Land kamen, von den Engländern und Franzosen verdrängt wurden, erfolgte die Konstituierung der „Ostindischen Kompagnien“, um dessen Besitz sich Franzosen und Engländer oft herumgeritten haben. 1858 wurden sie aufgelöst und 1875 zum Kaiserium Indien erhoben.

Die Russen in der Bukowina. Wie in Ostpreußen, wo sie glücklicherweise bis auf den letzten lebenden Mann hinausgedrängt wurden, haben die Russen ihre Regierungstätigkeit auch in den von ihnen besetzten Gebietsteilen Galiziens und der Bukowina mit Raub und Plünderung begonnen. In mehreren Orten begnügte sich das Gesindel damit nicht einmal, sondern beging unerhörte Grausamkeiten an harmlosen Einwohnern und ermordete die Witzhandwerker. Die entmenschten Kosaken wurden auf Befehl des russischen Befehlshabers erschossen. Mit der Disziplin der Kosakenhorden ist es jammervoll bestellt. In Czernowitz, der dicht an der rumänischen Grenze gelegenen Hauptstadt der Bukowina, waren einige dieser Kerle in einen Laden gedrungen und hatten von der Verkäuferin Kognak und Liköre verlangt. Als die Verkäuferin Bezahlung forderte, wurde sie verachtet und hinausgeworfen. Die Kosaken setzten sich auf den Ladentisch und tranken glerig eine Flasche nach der anderen herunter. Ein vorübergehender russischer Offizier, der auf Bitten der Verkäuferin die Beenden aufforderte, das Lokal zu verlassen, wurde verachtet und, als er mit dem Revolver drohte, beschimpft. Eine stärkere Patrouille nahm schließlich die Trunkenbolde fest und führte sie ins Gefängnis ab. Mit solcher Disziplin will Rußland Vorbeeren erringen!

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz verhält sich Generaloberst v. Hindenburg schweigsam, aber sicher nicht tatenlos, seitdem Londoner Meldungen den Vormarsch des von unseren Feinden gefürchteten Heeres auf Warschau berichtet hatten. Aus dem Tagesbefehl des Generals an seine achte Armee geht hervor, daß die russische Streitmacht, die er mit seiner Heldenschar vernichtete, weit stärker war, als man bisher angenommen hatte. Die Wilnaarmee, die nicht nur geschlagen, sondern zerschmettert wurde, bestand im Ganzen aus etwa 400 000 Mann!

Kaiser Franz Joseph möchte sich trotz seiner 84 Jahre am liebsten auf den Kriegsschauplatz begeben und hat auf den Aufbruch dorthin nur auf den dringenden Rat seiner Ärzte verzichtet. Mit schwerem Herzen nur läßt sich der ehrwürdige Herrscher, denn er weiß, welche Begeisterung sein Erscheinen auf dem Felde unter seinen Truppen hervorrufen würde. Um so sorgfältiger verfolgt der Monarch auf den Generalstabskarten, die auf seinen Arbeitstischen ausgebreitet liegen, die Ereignisse auf den verschiedenen Schlachtfeldern und arbeitet vom frühen Morgen ununterbrochen bis in die Nacht hinein.

Die Beziehungen unserer Feinde untereinander gestalten sich immer ungünstlicher, je mehr jedem einzelnen unter ihnen klar wird, daß die von ihm auf die Tätigkeit des andern gesetzten Erwartungen zu Wasser werden. Namentlich ist es England, das für die gemeinsame Aktion schon zuviel getan zu haben glaubt, das trotz seiner starken Drückerberei sich Frankreich gegenüber auf das hohe Pferd zu setzen beliebt. Wie der englische Generalissimus French den Oberbefehl in Frankreich beansprucht, so empfehlen Londoner Blätter den Franzosen, dem Rate der englischen Staatsmänner zu folgen, da es den Regierungen vertretlern an Standshaftigkeit gebreche und es deshalb von selbst einleuchte, daß ihnen der gemeine Mann in Frankreich nicht vertrauen könne. Vehrreicht ist es ferner, daß die Engländer nicht aufhören, unter gleichenden Vorwänden Italien zur Aufgabe seiner Neutralität und zum Anschluß an die Staaten des Dreiverbandes zu bestimmen. Obwohl sie nun schon ihrer freien sind, merken die Schwächlinge, daß sie die deutsche Kraft nicht zu zwingen vermögen, und werden daher um weitere Bundesgenossenschaften. Jämmerliche Prähien alle, ohne Mut und ohne Mark.

Wie die englische Flotte mobilisiert wurde, teilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ nach einem aus London nach Amerika gerichteten Briefe mit. Danach sind die Flottenrüstungen Englands schon vor dem Kriegsausbruch zu einer direkten Mobilisierung geworden, als König Georg das Signal zu der gewaltigen Flottenparade bei Spithead gab. Natürlich mußte bei dieser Gelegenheit die gesamte Flotte in vollem Umfang in Dienstzustand gesetzt werden, und nachdem die scheinbare Parade vorüber war, dampften schon damals die englischen Schiffe in die Nordsee hinaus, um jene Stellungen einzunehmen, welche die

deutsche Flotte vollständig einschließen! Als dann der Krieg erklärt wurde, war bereits die englische Flotte überall auf ihrem Posten, während die deutschen Kriegsschiffe sich harmlos in den Weltmeeren herumtrieben. Die Tatsache der vorzeitigen Rüstung wird in England ganz offen zugegeben, natürlich werden dort alle diese Vorgänge als „rein zufällige“ bezeichnet. Aus diesem Beispiel ersieht man wiederum einmal deutlich die im Ton der geführten Schulb vertretene „ehrlische“ Politik Englands!

Serbien pfeift auf dem letzten Loch. Seine bisherigen Verluste betragen nach einwandfreien Mitteln bulgarischer Regierungskreise über 80 000 Mann oder die Hälfte seiner gesamten Streitkräfte. Außer Gefangenen, Gefallenen und Verwundeten hat es Tausende von Soldaten durch Krankheiten verloren, die infolge unzureichender Nahrung und Verpflegung ausbrachen. Wenn die Serben die an sich kein zu unterschätzender Gegner sind, so ist das Überlassen durch die vorausgegangenen Balkankriege heldenhaften Truppen unseres Verbündeten gegenüber überhaupt noch zu halten vermöchten, so lag das allein an der Unwegsamkeit des Terrains, auf dem die Kämpfe sich spielten. Aber auch dieser Bundesgenosse ist nicht mehr stark genug, um den Zusammenbruch des Balkanbündnisses zu verhindern, noch lange aufzuhalten, das auf die heftigste Hilfe von Rußland und Frankreich vergebens wartet hat.

Ausicht auf Befreiung der französischen Gefangen. Vom Auswärtigen Amt in Berlin sind laut zuverlässiger Meldung der „Straßb. Post“ die erforderlichen Schritte unternommen worden, damit die durch zurückgekehrte französische Militär aus Elsass-Lothringen fortgeführten deutschen Kriegsgefangenen festgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen unverzüglich entlassen wird und die Erlaubnis erhält, ihre Heimat zurückzuführen.

Wieder ein Zeppelin über Antwerpen. Die heimlichen Wachen der Deutschen arbeiten weiter. Antwerpener hatten wieder einmal das „Vergnügen“, einen Zeppelin über ihren Häusern sehen zu können. Er war über die erste Verteidigungslinie der Festung hinaus gesteuert in der Richtung nach Molliere.

Frankreich zieht die afrikanischen Truppen zurück. Ein der französischen Regierung nahestehendes Organ hat offiziell mit, daß französische Seereskommandos sehr eifrig die Rücktransport der afrikanischen Truppen zu beschleunigen, da es sich jetzt schon herausgestellt hat, daß bei einem Winterfeldzuge nicht gewachsen seien. Auch dem sei die Verstärkung der Truppen in Tunis, die aber in Marokko, eine durch die Verhältnisse bedingte bringende Notwendigkeit. Der Eintritt dieser Maßnahmen lag auf der Hand. Ob ihr gegenüber die Engländer immer auf die Ankunft von Indern, Ägyptern, Söldnern und anderer Kulturnationen rechnen? Fürst Radziwill, der Führer der polnischen Truppen im Deutschen Reichstage, wurde nach Petersburg deportiert, wo seine Aburteilung wegen Spionage im August in Wolhynien, dem südwestlichen Gebiet Rußlands, verhandelt worden.

Keine Vermittlung Italiens. Ein Mailänder Blatt meldet, daß die italienische Regierung auf Anregung des Landes mit der französischen Regierung zwecks Intervention Italiens im jetzigen Kriege in Unterhandlung getreten. Halbamtlich wird die Nachricht für grundlos erklärt. Es hatte von vornherein so wenig Wahrscheinlichkeit für Erfolg, die Angabe, daß Amerika mit Aussicht auf Erfolg eine Friedensvermittlung betreiben oder gar, daß Deutschland eine Intervention nachgesucht hätte. Der Krieg zum Ende, bis sein Ziel erreicht ist, durchgeführt werden.

Deutsche Entschädigung an Luxemburg. Die Regierung hat laut „B. Z.“ in der Stadt Luxemburg eine Zentralstelle geschaffen zur Untersuchung der durch den Durchmarsch der Truppen durch das Großherzogtum entstandenen Schäden. Entsprechend der Auflage des kaiserlichen auf Entschädigung hat die Reichsregierung luxemburgischen Staatskasse zunächst einen Barausgleich von 400 000 Mark zugestellt.

Die Japaner als Befreier Indiens. Indien nach den glaubwürdigen Mitteilungen eines Mitgliedes italienischen Vorkriegs in Tokio zur Zeit des russisch-japanischen Krieges mit Wüsten des Mittels überzogen und die Japaner, die als asiatische Stammesgenossen und Gegner der weißen Rasse gelten, werden schon heute allgemein den Indern als „Befreier Indiens“ bezeichnet. Es werde darum, wie dem „B. Z.“ gemeldet wird, nicht möglich, im Falle eines indischen Aufstandes japanische Truppen in Indien landen zu lassen.

Martin Gunder.

Roman von E. Dressel.

Nachdruck verboten.

14]

Er ließ ihre Hände fahren und wischte ihr mit dem eignen Tuch die aus seinen rinnenden Tränen ab, wobei ihm der unbehagliche Gedanke kam, „das müßten bloß die Jungens sehen“. Dennoch rührten ihn diese Tränen des Widosangs dermaßen, daß er das liebe Ding am liebsten in den Arm genommen und wie ein Kind beruhigt hätte. Denn er fühlte es recht gut, die Tränen galten ihm, es waren Abschieds- und Reutetränen zugleich.

Mit ihnen wollte Nella alle Streiche auslösen, die sie ihm während des zehnjährigen Zusammenlebens je gespielt und er ihr doch nie nachgetragen, weil eben, so wie heute, immer eine Art ausgleichender Bierzipfel hinterher gekommen war.

Sie weinte so bitterlich, daß ihre zarte Brust sich in schluchzenden Stößen hob. Er klopfte beschwichtigend ihre Schulter: „Sei doch ruhig, Nellachen, ich geh' ja nicht gleich aus der Welt —“

Aber da fauchte sie ihn jornt an: „Meinst du wirklich, ich heulte um dich? Was 'ne Einbildung! Die Augen tun mir bloß von dem dummen Stiden weh, und der Wind ist mir da oben auch noch reingefahren.“

Er lächelte. Er kannte das. Nella spielte zu gern Versteck und machte dann aus ihrem warmen weichen Herzen die reine Mördergrube.

„Ja, mußt du denn in so 'ner lustigen Nähstube sitzen?“ „Natürlich. Die Jungens brauchen's doch nicht zu sehen? Die streichen heut überall im Hause wie losgelassene Irgeister rum.“

„Hättest du ein bißchen eher angefangen, Nella, brauchtest du nicht in die Küche zu fahren und hättest jetzt keine roten Augen, kleine Hex“, neckte er.

„Dummheit! Wenn's mir doch erst heut früh eingefallen ist.“

„Ach so. Na hübsch ist's geworden trotz der Hex. Vielen Dank, Nellachen. Mit nachdenklicher Wehmuth betrachtete er das Band — „hoffentlich darf's nun den Studenten schmecken.“

„Ach, Achim, dein Vater kann dir sicher nichts abschlagen.“

„So gewiß ist das nicht, Nella. Nun, ihr werdet's bald erfahren. Ich schreibe euch natürlich immer, was künftig mit mir los ist. Wirst du mir auch mal schreiben, Nella?“

„Wenn ich Zeit hab'.“

„Dast du noch was anders vor, als auf die Bäume zu steigen?“

„Dör' mal, du!“ — Ihre Augen blühten. Gleich darauf besänftigte sie sich selber: „Nein, ich will kein Trost sein; in dieser letzten Stunde bin ich nicht übernehmlich.“

„So lange dauert's nicht mal mehr.“

„Dann muß ich um so guter sein. Komm, wir gehen hier noch ein bißchen auf und ab. Wenn's Bahnzeit ist, werden die Zwillinge schon treten.“

Damit hing sie sich wieder, schwermütlich unbefangen, an seinen Arm. Und so wandelten sie langsam unter den blühenden Bäumen, die beiden jungfräulichen Menschenknospen, die, noch in ihres Lebens Vorfrühling stehend, ahnungslos der seligen Reinerfüllung entgegenträumten.

Eine Weile gingen sie stumm dahin. Ueber ihnen lachte im reinen Blau die strahlende Sonne. Sie streute ihr Gold auf den blonden, edigen Jünglingskopf mit der hohen flugen Stirn und das krause, kastanienfarbene Haar des kindlichen Mädchens und spiegelte sich in den morgenklaren blauen und braunen Augen, die still verjornten in das blühende Pflanzwunder schauten. Denn in ihren Tiefen zitterte schon das große Menschenweh — der Trennungsschmerz, und die jungen Seelen erbebten.

Aber die goldene Sonne, die viele lachende Sonne um sie her schien ihnen doch wieder zu tief ins Herz mit der

tröstlichen Mahnung: ein junges Herz ist ein helles und helles Herz.

Darum sahen jetzt auch des Mädchens Augen mit leuchtender Zuversicht den stillen Gefährten an, als er seine vorherige Frage antwortend, lächelnd sagte: „Du noch was anderes vorhabend, Achim? Mächtig viel. Verden ich und Geld verdienen, wie ihr andern.“

„Ach, Nella.“

„Was denn? Dabei brauchst du nicht zu jenseigen.“

„Nicht? Wenn du nun am Ende auch zu den Rastern gehst?“

„Ja? Im Leben nicht. Die sind mir zu schwarz. Ich stehe nie, ob sie sich gewaschen haben oder nicht.“

„Die scheut und eckelt sich nicht vor den schrecklichen, unauferwehlichen Dingen, die ist in so was die reine Heldin. Ich kann's aber wirklich nicht nachmachen. Nun will sie gar nach Witten.“

„Aus innerem Trieb. Julianne ist die geborene harte herztige Schwester. Die würde auch 'ne famose Rastern geben. Du nicht.“

„Meinst du?“ Mit nachdenklich hochgezogenen Brauen schaute die Kleine in die blaue Frühlingsweite, und nun sagte sie träumerisch: „Man müßte ihn schon rasend lieb haben, um alle Greulichkeiten zu ertragen, die ja wohl aus einem zusammenhängen. Ja“, nickte sie lebhaft, „ich glaube, aus einem kann man sich schließlich ändern, aber so per Order ist nicht zu oder aus Heroismus? — Na, hoffentlich hab' ich das schon Dilemma mal 'rein, vorläufig nämlich hab' ich das Trieb, Buchhalterin zu werden.“

Achim lachte laut auf. „Das ist gut, Nella, wo ich doch meistens deine Exempel ausrechnen mußte. Du verfluchst immer auf das Unglaubliche.“

„Na, weißt du, Achim, wenn ich meine zehn Finger zu Hilfe nehme — sie hielt ihm wieder neckisch die kleinen und kräftigen Hände vor die Augen — „da richt' ich auch noch mal aus. Aber Scherz beiseite, einen Erwerbsberuf will und muß ich haben. Die beiden ältesten Nannas lösten den Eltern zu

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 28. September 1914.

Was unsere Soldaten schreiben.

Einem Feldpostbrief, den uns ein Unteroffizier der 1. Infanterie sandte, der den Durchmarsch durch Belgien und im Westen gekämpft hat, entnehmen wir folgende interessante Stellen: „Nachdem wir gestern in B. zum letzten Male Station gemacht hatten, heute schon um 4 Uhr morgens abmarschiert und heute um 4 1/2 Uhr in B. in Belgien gelandet. Ich habe mit 6 Mann auf Außenwache ziehen (scharf) müssen. Wir haben eben einen guten Kaffee eingenommen. Im Hause eingerichtet; die Leute, die einen Sohn in der Armee haben, sind sehr zuvorkommend. Mein Sohn kommt mir gut zu flatten, sodaß wir keine Not haben. Wir haben eben einen guten Kaffee eingenommen. Ich habe aber dankend abgelehnt. Da Vorsicht geboten, ich lieber bei meinen Leuten. Wir hörten auf der belgischen Grenze sah es wußt aus. Dicke Bäume waren abgesägt und über die Straße gelegt worden. Die Straße war aufgerissen, die Häuser an der Grenze verbrannt und zum Teil zerstört. Ich bin gespannt, wie wir es hinstellen.“ Dann heißt es weiter: „Wir haben heute schwere, mit großen Verlusten verbundene Kämpfe und mußten jedesmal vor dem mörderischen Feuer der Franzosen zurückweichen. Unsere Artillerie konnte nur schwer zum Schuß kommen und unsere Artillerie schossen, was die Artillerie anbelangte, ganz schön. Morgen wird es wohl mit Unterstützung früherer Stunden den dritten Angriff auf die Höhen von S. geben. Die Franzosen im Artilleriefeuer der Franzosen waren die letzten meines Lebens.“

Bekaltete Güter Schulden. Die durch den Krieg gebrachte Kaufkraft und Aufnahmefähigkeit der Bevölkerung hat zu erheblichen Einschränkungen des Bedarfs geführt, unter welchen fast alle Gewerbe empfindlich leiden. Es ist es nur Kleinmüt, welcher die Ursache der Zahlungsunfähigkeit bildet, denn das Einkommen der Bevölkerung ist ungeschmälert und die wohlhabenden Klassen mehr oder minder in der Lage, ihren Bedarf in gewöhnlicher Weise zu decken. Schwer ringt der Detaillist jetzt mit der Existenz. Die eingehenden Waren muß er bar bezahlen und niemand denkt daran, ihm dies durch Vereinfachung der Rechnungen zu ermöglichen. Der Verbraucher erfüllt daher eine vaterländische Pflicht, indem er seinen fälligen Verpflichtungen nachkommt und es dazu im Stand ist, gegen bar einkauft. Nur dadurch ist es dem Kaufmann möglich, seine Lieferanten zu bezahlen und so den Fabrikanten und dessen Arbeitern und Arbeitsgelegenheit zu geben.

Freiwillige Radfahrer-Kompagnien! Freiwillige vor! An den Erlaß des Herrn Generalfeldmarschalls v. Moltke beabsichtigt der Deutsche Radfahrer-Bund eine Sammlung von besonderen Radfahrer-Kompagnien der 15. bis 20. Lebensjahre in die Wege zu führen. Zu diesem Zweck sind in sämtlichen Gauen eingeteilt, welche die Kompagnielisten den verschiedenen Armee-Korps übermitteln. Alle Jugendlichen, gesund und kräftig sind, über ein starkes Fahrrad verfügen und geneigt sind, den freiwilligen Radfahrer-Kompagnien beizutreten, wollen im Gebiete des Reichs, sich schriftlich (unter Angabe des Geburtsortes und der Wohnung) bei dem Gauwart, Herrn v. Moltke, Panau, Limesstraße 6, melden. Herren, die als Führer geeignet halten, wollen sich gleich melden. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß irgend welche Verbandszugehörigkeit in Betracht kommt, es gilt eben möglichst alle Kräfte des Vaterlandes zu sammeln und zu veranlassen, daß der Radfahrer doch nicht zurücksteht. Drum: Freiwillige vor! All Heil!

Freiwillige vor! Bei dem erschwerten Postverkehr, der Teil mit Hilfskräften arbeiten muß, ist es dringend notwendig, daß jeder Abonnent um die Erneuerung des Postverkehrs bemüht ist, falls die Vorweisung der neuen

Postquittung einmal unterbleibt. Verspätete Bestellung hat meistens das Ausbleiben der ersten Nummer im neuen Vierteljahre zur Folge. Eine Unterbrechung in der Zustellung würde sich jetzt unangenehmer fühlbar machen als je. Darum Sorge jeder rechtzeitig. — Bestellungen auf den „Weilburger Anzeiger“ für das nächste Vierteljahr (Oktober-November-Dezember) nehmen an: die Postanstalten, Briefträger, unsere Agenten und Austräger sowie die Geschäftsstelle.

Zulage für die Eisenbahner. Während des Krieges erhält das Eisenbahnpersonal mit Rücksicht auf die großen Anstrengungen und umfangreichen Leistungen besondere Zulagen. Diese erhöhten Nebengebühren werden allen Beamten, diezüge führen oder begleiten, ebenso auch dem Lokomotiv- und Rangierpersonal gewährt.

Der Kreis Westerbург und die Nassauische Kriegsversicherung. Die Landgemeinden des Kreises Westerburg haben beschlossen, ihre sämtlichen im Felde stehenden Gemeindeglieder bei der Nassauischen Kriegsversicherung einzulassen. Der Kreis leistet zu jeder Versicherung einen Zuschuß. Den Familienangehörigen bleibt es überlassen, die Versicherung durch Zahlung zu erhöhen. Der Kreis gewährt zur Beschaffung der hierzu nötigen Gelder Erleichterungen.

Fahrplan-Änderung. Die beiden auf der Strecke Coblenz-Gießen und Gießen-Coblenz verkehrenden Schnellzüge werden jetzt wie folgt gefahren:

Richtung Gießen-Coblenz:

Weilburg ab 6.08 Uhr nachmittags.

Richtung Coblenz-Gießen:

Weilburg ab 8.47 Uhr vormittags.

Auszeichnung. Der frühere Oberarzt an der hiesigen Unteroffizier-Vorschule Herr Dr. Pätzke, Stabsarzt im Regt. 161, erhielt das Eisene Kreuz.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Uffingen, 26. Sept. Se. Majestät der König hat den bisherigen kommissarischen Verwalter des hiesigen Landratsamtes, Herrn Regierungssassessor Barmeyer, zum Landrat des Kreises Uffingen ernannt. Herr Landrat Barmeyer ist zurzeit zum Fahne einberufen und steht als Kompagnieführer beim Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145 in Feindesland.

Aus Nassau, 24. Sept. Die Maul- und Klauenseuche, jene Geißel der Landwirte hat sich im Nassauer Land wieder ziemlich ausgebreitet. Sie wütet zurzeit im Landkreis Wiesbaden in Biedrich, Frauenstein, Schierstein, Eddersheim und Weilbach; im Stadtkreis Wiesbaden in zwei Gehöften; im Kreise Höchst in Odriftel und Zeilsheim und im Rheingaukreis in Eltville.

Frankfurt, 25. Sept. Am Schlachthof fuhr gestern ein Zug einem Arbeiter beide Beine ab. Der Unglückliche wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus gebracht. — Im städtischen Badehaus Bockenheimer wurde eine 50jährige Frau tot in einer Badewanne aufgefunden. Anscheinend liegt ein Unfallsfall vor.

Wie deutsche Helden zu sterben wissen, zeigt ein Brief, der am vorletzten Sonntag während des Vormittagsgottesdienstes in der Vernburger Martinskirche verlesen wurde. Der Schreiber des Briefes ist der am 27. August nach einer am Tag zuvor auf französischem Boden erhaltenen schweren Verwundung gestorbenen Unteroffizier Emil Aderlas von der 10. Kompagnie des Inf.-Regts. Nr. 93. Der Brief ist an die in Vernburg lebenden Eltern des A. gerichtet und wurde diesen zusammen mit dem zuständigen Feldlazarettprediger mit der Todesanzeige des Sohnes überliefert. Er lautet wie folgt:

„Liebe Eltern! Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, so werdet Ihr wohl wissen, was mit Eurem Sohne geschehen ist. Grämt Euch nicht und weint nicht! Ich starb den Tod fürs Vaterland! Ich kämpfte um Ehre und Ruhm, um eine heilige ernste Sache! Und starb den Heldentod! Es galt, das Vaterland zu schützen, den eigenen Verd zu wahren und Euch vor Schmach und Schande zu bewahren! Vertraut auf Gott! Es war sein Wille! Auf Wiedersehen im Himmel!“
Euer Sohn Emil.

Solange deutsche Heldensöhne so zu sterben wissen, kann Deutschland nicht untergehen!

Sanft Michaelstag.

Der vorletzte September ist der Michaelstag, der im deutschen Volke und namentlich in der Landbevölkerung noch immer einen hohen Ruf hat. Am Sonntag nach Michaelis findet in der größeren Zahl der deutschen Bundesstaaten das Erntedankfest statt, zum Teil auch schon diesen Sonntag, also vorher. In diesem Jahre werden wir des Sanft Michaelstages mit ganz besonderen Empfindungen gedenken, denn von je stand der Erzengel Michael im geistigen Vordergrund, wenn es deutsches Streiten, Waffnen und Wehre galt. Millionen Deutsche haben schon das am 18. Oktober 1913 eingeweihte **Völkerschlagendenkmal von Leipzig mit seiner gewaltigen, herrlichen Veranschaulichung des Erzengels Michael** geschaut, wie er mit seinem Flammenschwert allen Feinden entgegentritt. In seiner Gestalt sehen wir den unwiderstehlichen deutschen Schlachtenmut, den Feuergeist des blonden Reden, der alles barmherzigt, was sich ihm in den Weg stellt. Aus jenem Anlaß wurde auch die goldglänzende neue russische Kirche auf den Göttern der Leipziger Völkerschlagendeneröffnung der Feier bei. Wenn wir daran denken, was seitdem geschehen ist, wie die russischen Mordbrenner Frauen und Kinder im deutschen Osten behandelt haben, dann rufen wir unwillkürlich aus: „O schurkische, habsuchtige Deutsche!“ Denn kein Zweifel besteht, daß die Macher des Krieges in Russland, der Großfürst Nikolaus und der Vorkämpfer des Völkers in Paris, damals schon zum Überfall auf Deutschland entschlossen waren. Es ist anders gekommen, als jene Leute gehofft haben, der alte deutsche Gott hat uns getreu geführt. Fest steht das Reich da, und eine neue Zeit kommt herauf, die den vollen Segen und geben wird für alle Opfer an deutschem Gut und Blut. Sanft Michael wird Deutschlands Feinde schlagen, und der deutsche Michel wird von den Völkern emporragen als der Riese, der im Dienst der wahren Kultur und echter Menschlichkeit steht.

Das englische Moratorium wurde bis zum 4. November verlängert. Nur für Wechsel aus kleinen Handels-schulden und Pachten erlischt es mit dem 4. Oktober. Für alle übrigen Schulden wurde es um einen vollen Monat verlängert. Unter diesen Umständen sammeln sich die Schulden der englischen Geschäftswelt turmhoch auf, so daß die allgemeine Pleite schließlich riesengroß wird. Die Notlage ist heute schon so schwer, daß die englische Regierung die Gewährung von Darlehen an notleidende Geschäftsleute plant. Allgemein wird über die riesigen Kosten des Krieges gestöhnt, die sich wöchentlich auf über hundert Millionen Mark belaufen. Zur Kriegführung gehört aber bekanntlich in erster Linie dreierlei: Geld, Geld und zum dritten Male Geld.

Die Post hat keine Schuld.

Der deutschen Feldpost sind Vorwürfe gemacht worden, daß sie gegenwärtig weniger leiste, wie 1870-71. Es ist natürlich nicht zu vermeiden, daß unter solchen Ausnahmeverhältnissen, wie sie heute bestehen, bei der Einberufung so vieler geschulter Beamtenkräfte ins Feld, diese und jene Verzögerung kommt, denn jede Hilfskraft verfügt nicht sofort über den notwendigen Schatz von reichen Fach- und geographischen Kenntnissen. Und es darf ferner nicht übersehen werden, daß in der Regel alle die, welche ihre Feldposten so pünktlich wie möglich erhalten, darüber so erfreut sind, daß sie . . . kein Wort weiter verlauten lassen.

Zu der bedeutenden Verringerung der erfahrenen Beamtenkräfte tritt der kolossale Umfang des Feldpostdienstes, von dem sich Valen gar keinen Begriff machen können. Es kommen als Tatsachen weiter in Betracht die wiederholte von der Post gerügten undeutlichen und ungenügenden Adressen, und ferner, woran das große Publikum wenig denkt, der gewaltige sonstige private und geschäftliche Briefverkehr. Der letztere ist nicht kleiner, sondern größer wie sonst; die Kriegsverhältnisse machen viele Aus-einandersehung nötig, jeder Gewerbetreibende bemüht sich, durch Gewinnung neuer Kunden sich über Wasser zu halten.

Zu diesen erschwerten Verhältnissen kommt nun die bedeutendste Tatsache, die Verminderung der Zahl der schnell fahrenden Züge seit Kriegsbeginn. Da stecte der Haken. Es war gar nicht menschenmöglich, daß die verhältnismäßig wenigen schnellen und die langsamen anderen Züge diese Millionenmassen von Postsendungen glatt fort-schaffen konnten. Das war schlechterdings nicht zu zwingen. Und die Vermehrung der schnellen Züge, die seit Beginn dieser Woche in starkem Maße einsetzte, war vorher nicht möglich, weil die Militärverwaltung mit Truppen-, Proviant-, Gefangenen- und Verwundeten-Transporten diese Geleise unbedingt gebrauchte. So stehen die Dinge. Die Post konnte tatsächlich sagen: „Ich kann keine Züge aus dem Boden stampfen.“

Wer auf den genauen Abgang und Eingang seiner Poststücken aus geschäftlichen Gründen achten muß, erkennt heute schon, daß es in der letzten Woche wesentlich besser geworden ist. Und bei ein wenig Geduld wird in kurzem alles wieder ungefähr normal sein. Hinreichende Zugmengen lassen die schnelle Beförderung folgen. Darin liegt die Erklärung für alles. Bisher hätte man noch Feldpostzüge zwischen Zentralplätzen einrichten, damit diese Poststücken nicht vom anderweitigen und inländischen Verkehr aufgehalten werden.

Mein Kriegsfreiwilliger.

Noch einmal die Hand! — Nein, ich halte dich nicht, Du lieber, sonniger Junge. Ich sah dich, ich fühl dich, ich sprech ja nicht, Ich meiste die lebende Zunge.

Nun ziehst du dahin und ich bleibe zurück, Muß ohne dich weiterleben; Aus den Augen leuchtet dir edelstes Glück, wie du selbst es mir immer gegeben.

Du opferst dich willig dem Vaterland, Du fürchtest den Tod nicht — nicht Wunden. In dir ist ein heiliges Feuer entbrannt, Das ich schauernd hab mitempfinden.

Ich hielt dich, als Gott dich mir hatte geschenkt, Als wollt ich dich nimmer lassen, Heut halt ich dich nicht, weil Gott es so gelenkt, Ich kann es mit Mühe nur fassen.

So zieh denn mein Junge, von Sieg zu Sieg, Wie du hoffest in heißem Verlangen, Und kehrtst du heim aus dem heiligen Krieg, Will mit Stolz ich dich zärtlich umfassen.

Und kehrtst du nicht heim, dann klage ich nicht, Dann wart ich voll Demut im Stillen, Bis zum eigenen Tod, — bis zum jüngsten Gericht Und füge mich Gottes Willen.

Wenn aber dann an dem jüngsten Tag, der große Bedruss erklingen, Dann weiß ich, ist meine erste Frag' nach meinem geliebten Jungen.

Unsere große Schuld. Ein verwundeter Offizier, der sich mühsam am Stoc weiterbewegte, wurde in den Straßen Charlottenburgs von einem Krafidroschkenführer aufgefördert, in seinen Wagen zu steigen. Als er, vor seiner Wohnung angekommen, fragt, was er schuldig ist, antwortet der biedere Mann aus dem Volke: „Ich bitte Sie, Herr Leutnant, erst müssen wir wohl fragen, was wir Ihnen schuldig sind!“

Sanft Hubertus 1914.

Der Herbst ist da, die edle Jagd, — Die wird jetzt auf-gegan: — Sanft Hubert ruft die Jägeret: — „Ans Wald-werk frisch heran!“ — So war es sonst um diese Zeit, — Doch heut glit's andrem Bild, — Es knallt nicht bloß, es fracht und tost — In Feindes Jagdgeschloß. — In Frankreich ist Freund Lampe ja — Schon längst nicht mehr zu Haus, — Da hat mit Sonntagsjägeret — Gerostet man ihn aus. — Nun muß der Franzmann selbst heran, — In Reich' geht es und Gled, — Und dazu klingt aus voller Brust — Das deutsche Jägerlied. — „Die grüne Farbe ist uns wert, — Sie stammt vom grünen Wald, — In dem mit seinem hellen Klang — Das Jagdhorn uns erschallt. — Das alle, traute Jagdgewehr — Das hängt dahel im Spind, — Hier blüht und blüht das Bajonett, — Und drauf geht's wie der Wind. — Doch Treibjagd haben wir auch hier, — Da ist die Artill'rie, — Die scheucht uns die Franzosen auf, — Was Schön'res sah man nie. — Und stemmt der Feind sich kräftig an, — Er machi's uns nie zu schwer, — Die Jägeret geht lustig drauf, — Der Feind läuft vor uns her. — Und bringt ein jedes neue Jahr — Viel Großes weit und breit, — Von dieser Jagd in Frankreichs Flur — Spricht man in Ewig-keit!“
Georg Paulsen.

Seite 100

London, 26. Septbr. Die „Times“ melden aus dem Nordwesten Frankreichs: Am 22. September hat eine Abteilung Ulanen die Brücke bei Miramont zwischen Amiens und Arras gesprengt.



Karl Geist aus Seelbach verm., Musf. Heinrich Heeb aus Allendorf verm.

— Sie haben sich millionenfach bewährt. —
Eisenhandlung Zilliken.



J. A.: G. Schäfer, Vorsitzender.

Der Vorsitzende:
Drenfus.

sind in verschiedenen Größen vorrätig.
Eisenhandlung Zilliken.

Kirchliche Nachrichten.
Synagoge.

Wesentliches Wetterbericht.

Dienststelle Weilburg.

Better in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	14°
Niedrigste „ heute	8°
Niederschlagshöhe	0 mm
Lahnpegel	1.40 m

die sich infolge ihrer großen Haltbarkeit und Feinmas besonders zu Einmachgewürzen eignen.
Vertreter: **Wilhelm Moser**, Hoflieferant, **Wettberg**.
— Für Wiederverkäufer günstige Bedingungen.

Techn. Selbstunterrichtsbriefe System Karnack-Hyatt
Über 100 Mitarbeiter. **Glänzende Erfolge.**
Baugewerkschule: Polier, Architektzeichner, Bautechniker, Zimmermeister, Maurermeister, Baugewerksmeister, Straßenbautechniker, Tiefbautechniker, Schulmeister für Eisenbahnen: Lokomotivheizer, Lokomotivführer, Eisenbahntechniker. **Maschinenbauschule:** Monteur, Maschinist, Werkmeister, Maschinenkonstruktionsingenieur, Elektriker. **Schule für Berg- u. Hüttenwesen:** Bergschule, Installeur, Elektrikmonteur, Elektrotechniker, Elektrogenieur, Formmeister. **Handwerk:** Steinmetzmeister, Modelleur, Stuckateur, Elektrikinstallateur. **Schule für Kunstgewerbe und Bantischer, Kunst- und Möbeltischler, Schlosser.**

Empfehle solange der Vorrat reicht:

5 Stück 10 Bfg.

24. Examer

zum Meilen und Füttern
gesucht.

Bräuerei Selbig.

iftige& iunoe&

Mädchen
sucht Stellung bis 1. oder
15. Oktober. Wo sagt die
Expedition.

Eüchtiges

Mädchen

für 3 Monate zur Ausbülfe,
vom 1. Oktober ab gesucht

Sohn,
Frankfurterstraße 21.

2 Zimmerwohnung
mit allem Zubehör sofort zu
vermieten.
Schulstraße 18.

Sei the In

und gebe gutes
Zeitfern

ab auf Wilhelmshöhe

b auf 23110 hell.

Hausmädchen

Frau Landrat Sartorius
Reglar.

Diez, 25. Sept. 1914

Roter Weizen	20,00
Fremder Weizen	19,00
Korn	15,75 M., Butter
Gerste	13,50 M., Butter
Gerste	— M., Safer 10,00
M., 1 Mg. Butter	2,40 M.
2 Eier	18 Pfg.